

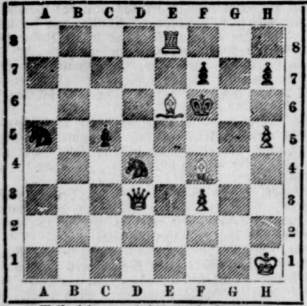
**Sach.**

**Bearbeitet von E. Schallp.**

**Aufgabe Nr. 574.**

Von Dr. Rarisch in Solms.

Das Problemturnier des deutschen Schachbundes preisgekrönt.



Welch zieht an und legt im 3. Zuge matt.

Zu dieser Aufgabe bemerkt H. Metzger in der „Neuer Stellung“: „Die beschriebenen preisgekrönten Aufgaben scheinen sich allein durch einen hohen Grad von Schönheit und Eleganz aus. Die vorstehende wird unter diesen ebenfalls viele Freunde machen.“

Zur Aufgabe Nr. 571. Vierziger von R. Reinshelmer in Cottbus (Westphalen) im Dreierturnier (Schachturnier) bemerkte mir erst jetzt, daß der weiße König, der auf h5 stehen soll, hier nicht nach d3 bezogen hat. Die weißen die Aufgabe bezüglich nachprüfen, wenn wir nicht schon durch eine Leber vergrößert in unsere Hände gelangte Mitteilung von L. d. Wit. von einer vorhandenen Lebenslösung in Kenntnis gesetzt wurden, die bisher von allen Bestenigen übersehen wurde, und für welche die Königstellung (h5 oder d5) gleichgültig ist. Beispiels in die Reihenfolge:

- 1. Dh1-h3+ Kc5-d5
- 2. Td2-e2 e4-e3 (b5-b4)
- 3. Sh7-h6+ Kb5-d4
- 4. Dh2-d6#.

Indessen die beschriebene Lösung ist interessant genug, um nicht mit Schwierigkeiten überzugehen zu lassen; wir lassen sie nachstehend folgen:

- 1. Kb8-a7 e4-e3
- 2. Dh1-d3 e3-d2
- 3. Sd4-d5+ Kb5-c6
- 4. Sh1-h2#.

**Soll** d5-d6, so 3. Df2-f3+ noch dreiache Mattstellung. 3. Sd4-d5+ Kb5-c6

- 1. ... Kb5-d5
- 2. Dh1-h1 Kd5-e5
- 3. Df1-b3 d6-d5 (Kd5-f4) 3. Sh7-g7 Kd5-c5 (e6), e5
- 4. Dd5-b3 (e5, auch Sd4-e5) 4. Dg1-e7, e5#.

(Die zweite Bedingung ist, warum der W. König nicht nach e7, die dritte, warum nicht nach a oder c gezogen werden darf. — 1. ... d6-d5 hat so fort 2. Dh1-h2+ zur Folge.)

**Partie Nr. 453.**

Spielt im Meisterturnier zu Dresden am 18. Juli 1892.

**Damenbauer gegen Walbrodt.**

- 1. d2-d4 d7-d5
  - 2. Sg1-f2 e7-e6
  - 3. e2-e3 d7-c6
  - 4. c3-c4 d6-c5
  - 5. Lf1-c4: Sg8-f6
  - 6. O-O Sd8-r6
  - 7. d4-c5: Dd8-d1
  - 8. Tf1-d1: Lf5-c5
  - 9. b2-b3 O-O
  - 10. Lc1-b2 Lc5-e7
  - 11. Sb1-c3 a7-a6
  - 12. Ta1-e1 b7-b6
  - 13. Ld4-d3 Lc5-b7
  - 14. Sc3-c2 Tf8-d8
  - 15. Se2-g3 Sc6-b4
  - 16. Ld3-b1 Td8-d1+
  - 17. Tf1-d1 Tf8-d8
  - 18. Tf1-d1 Lc7-d8
  - 19. Sf2-e3 Ld3-b5
  - 20. a2-a3
- Als remis abgebrochen.

**Partie Nr. 454.**

Spielt im Meisterturnier zu Dresden am 22. Juli 1892.

**Spanische Partie.**

- 1. e2-e4 e7-e5
  - 2. Sg1-f3 Sg8-f6
  - 3. Lf1-b5 Sg8-f6
  - 4. O-O Sg8-f6
  - 5. Lf1-c4 d7-d6
  - 6. Sb1-c3 b7-b6
  - 7. h2-h3 Lf8-e7
  - 8. Lc1-e3 Lc8-c7
  - 9. Dd1-e2 Lc8-e6
- Als Remis abgebrochen von Dr. Zarrafch.

**Partie Nr. 455.**

Spielt im Meisterturnier zu Dresden am 22. Juli 1892.

**Spanische Partie.**

- 1. e2-e4 e7-e5
  - 2. Sg1-f3 Sg8-f6
  - 3. Lf1-b5 Sg8-f6
  - 4. O-O Sg8-f6
  - 5. Dd1-e2 Se7-d6
  - 6. Lb5-c6: d7-c6
  - 7. Sf3-e5: Lf8-e7
  - 8. Tf1-e1 Lc8-c7
  - 9. d2-d4 O-O
  - 10. Sb1-d2 Sd8-d7
  - 11. e2-e3 e7-e5
  - 12. Dd1-e2 Dd8-e7
  - 13. Tf1-e1 Tf8-e8
  - 14. Lc1-e3
  - 15. ... Sd6-f5
  - 16. Sb1-d2 Sf6-e3
  - 17. Lc1-e3 Tf8-e8
  - 18. Tf1-e1 Tf8-e8
  - 19. Ta1-e1 Tf8-e8
  - 20. Te1-e8+ Sf6-e5
- Als remis abgebrochen.

**Partie Nr. 456.**

Spielt im Meisterturnier zu Dresden am 25. Juli 1892.

**Spanische Partie.**

- 1. e2-e4 e7-e5
  - 2. Sg1-f3 Sg8-f6
  - 3. Lf1-b5 Sg8-f6
  - 4. O-O Sg8-f6
  - 5. Dd1-e2 Se7-d6
  - 6. Lb5-c6: d7-c6
  - 7. Sf3-e5: Lf8-e7
  - 8. Tf1-e1 Lc8-c7
  - 9. d2-d4 O-O
  - 10. Sb1-d2 Sd8-d7
  - 11. e2-e3 e7-e5
  - 12. Dd1-e2 Dd8-e7
  - 13. Tf1-e1 Tf8-e8
  - 14. Lc1-e3
  - 15. ... Sd6-f5
  - 16. Sb1-d2 Sf6-e3
  - 17. Lc1-e3 Tf8-e8
  - 18. Tf1-e1 Tf8-e8
  - 19. Ta1-e1 Tf8-e8
  - 20. Te1-e8+ Sf6-e5
- Als remis abgebrochen.

**Partie Nr. 457.**

Spielt im Meisterturnier zu Dresden am 29. Juli 1892.

**Damenbauer gegen Königbauer.**

- 1. e2-e4 d7-d5
  - 2. e4-d5 Dd8-d5
  - 3. Sb1-c3 Dd5-d3
  - 4. d2-d4 Sg8-f6
  - 5. Lf1-d3 e7-e5
  - 6. Lc3-c2 Lc8-g4
  - 7. Dd1-d2 e7-c6
  - 8. Sc2-d4 Da5-d2+
  - 9. Lc1-d2 Sd8-d7
  - 10. Sc1-e2 Lg4-e2
  - 11. Sc4-f2 Sd7-f9
  - 12. Ke2-c2: Lf8-d6
- Als remis abgebrochen.

**Partie Nr. 458.**

Spielt im Meisterturnier zu Dresden am 29. Juli 1892.

**Spanische Partie.**

- 1. e2-e4 e7-e5
  - 2. d2-d4 d7-d5
  - 3. Sb1-c3 Dd8-d5
  - 4. Sg1-f3 Ld8-d6
  - 5. Lf1-d3 Sg8-f6
  - 6. O-O O-O
  - 7. Dd1-d2 e7-c6
  - 8. Lc1-e3 Lc8-g4
  - 9. Sb1-d2 Sd8-d7
  - 10. Dd1-e2 Dd8-d7
- Als remis abgebrochen.

Wir bitten unsere Lesern vorstehend eine Erläuterung aus den in diesem Kartelle so sehr bestrittenen letzten Remispartien. Dem ritterlichen Remispartien, welcher bezüglich des Remisangebots in Nr. 454 vorlag, wollen wir unsere volle Anerkennung nicht verweigern; hinsichtlich eines Anzahl anderer Remisen aber können wir die Frage nicht unterdrücken, ob diese Art des Spiel fruchtlos (in einigen Fällen vielleicht vorteilhaft) zu sein, der Zuratordnung entspricht, welche in ihrem § 2 jeden Einzelnehmer verpflichtet, für eine Partie mit Ausbehalten seiner besten Spielzüge zu Ende zu führen. — Bemerkte sei noch, daß Nr. 458 nach ihrem 10. Zuge, also in der Stellung, genau dieselbe Stellung ansetzt, wie die aus anderer Stellung hervorgegangene Nr. 455 nach dem 12. Zuge. — Mit nächster Nr. werden wir wieder beliebige und interessante Partien mitteilen.

**Schachbriefkasten.**

(Aufschriften zu richten an E. Schallp., Eleggth bei Berlin.)  
**Leuchter (Z. Nr. 1).** Zu Nr. 571 fanden Sie, wie Sie eben erfahren wollen, eine Lebenslösung. Nr. 572 lösten Sie noch nicht ganz richtig; Ihr Zug 1. Lc4-f5 löst nicht an der Entgegung d2-d1s.

**Räthel.**

**Räthel für Lateiner.**

In nachfolgenden Worten ist ein bekannter Schachbruch der alten Römer enthalten, wenn aus jedem Worte eine Silbe genommen wird und die gebildeten neuen Sätze zu fünf Worten vereinigt werden.  
Clemens, Elsa, Napoleon, Innocenz, Cornica, Apotheke, Reseda, Salomo, Arno.

Räthelungen folgen in nächster Nummer.

**Räthelungen des Räthel in voriger Nummer**  
Der Kombinations-Aufgabe: 1. a) Ulan, b) Zigel, 2. a) Zunge, b) Hart, 3. a) Raute, b) Ring, 4. a) Ringer, b) Ulan, 5. a) Ruten, b) Ugan, 6. a) Weim, b) Gau, 7. a) Wime, b) Gual, 8. a) Ulan, b) Rige, 9. a) Gubr, b) Rine, 10. a) Wane, b) Wug, 11. a) Rine, b) Balg, 12. a) Gabe, b) Rine, 12. a) Gwan, b) Rie, 13. a) Ugar, b) Rie, 14. Ugar, Rie.  
Des Homonymus: nachträge.  
Des Antithetismus: Prophet, Stomer, Dypens, Mutter, Hüter, Thurm, Uphen, Uhe, Strom, Symmetrie.

Dunk und Verlag von Otto Gendel in Halle a. d. S.

# Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saale-Zeitung.

Nr. 34.

Halle a. d. S., Sonntag den 21. August

1892.

## Edle Triebe.

Erfahrungen aus dem Leben der Thiere von Dr. Wilhelm Wallus.

Dierisch, mit diesem Worte pflegt man die höchsten Handlungen; zu bezeichnen, welche von Menschen begangen werden. Offenbar denkt man bei dieser Bezeichnung an solche Erfahrungen aus dem Thierleben, die nach unsern Begriffen niedrig und unwürdig sind. Es liegt aber daran zugleich die Erinnerung daran, daß der Mensch durch viele Eigenschaften der Thierwelt nahe steht.

Man wird unangenehm gemacht an körperliche Eigenschaften, die uns bei den Thieren in roher Form entgegen treten, und man denkt mit moralischen Bewußtsein an die höheren Kräfte, welche beim Menschen herrschend und verklärend das Niedrige als ein nicht zu enternendes, aber untergeordnetes einfügen in das harmonische Wesen des höheren Geschlechtes.

Es liegt, trotz der erwähnten abstoßenden Robheit im thierischen Leben, eine große Einseitigkeit in jenem Worte mit häßlichem Beigeschmack „thierisch“. Man vergißt für den Augenblick ganz, daß der Mensch so manches mal sich selbst zu eigen findt durch Vergleiche aus dem Thierreich: „sich wie ein Schwanz, haldenhaft wie ein Föwe, lieblich wie eine Taube, sanft wie ein Reh usw.“ Diese Vergleiche beziehen sich durchaus nicht immer auf bloße äußerlichkeiten, die wir dem betr. Thiere nicht als Verdienst oder schätzenswerthe Charaktereigenschaft anrechnen würden, sie beruhen auf Thatfachen, welche uns mit Achtung erfüllen. Die folgende wohlverbürgte, welche von Beobachtungen wird dieses Gefühl in jedem stark werden lassen, der sie liest. Auf der Jagd wurden einst zwei Rebhühner auf einmal geschossen, das eine getödtet, das andere verwundet. Der Hund des Jägers (Hutchinson) verfolgte das letztere, welches fortließ, fugen und aporrirte es. Dabei mußte er zufällig an dem getödteten Rebhuhn vorbei. „Er blieb stehen, offenbar sehr in Verlegenheit, und nach ein- oder zweimaligen Versuche, wobei er fand, daß er es nicht mitnehmen konnte, ohne das flügelarm geöffnente entweichen zu lassen, überlegte er einen Augenblick, bis dann dieses mit einem kräftigen Ruck absichtlich todt und brachte dann beide Vögel auf einmal.“ Dieser Hund hat nie sonst irgend ein Wildpret verlegt, kann also nur aus Ueberlegung abgewartet haben.

Noch klüger war der Hund des Mr. Colquhoun, welcher zwei flügelarm geöffnente Enten verfolgte, die auf das jeweilige Ufer eines Flußes gefallen waren. Der Versuch des Hundes, beide Enten auf einmal lebend herüber zu bringen, gelang nicht. Obgleich dieser Hund niemals vorher auch nur eine Feder gekrümmt hatte, bis er die eine Ente todt, brachte dann die lebendige herüber (!) und holte nun die Todtgebliebene vom andern Ufer, ein Zeichen vollendeter Ueberlegung!

In seinem Werke über das offene Polarmeer hat Dr. Hayes mitgeteilt, daß seine Hunde, die den Schlitten zogen, stets dann sich trennten, wenn sie auf dünnes Eis kamen, welches leicht unter ihrem vereinten Gewichte hätte zusammenbrechen können. So wurde der Druck auf eine größere Fläche vertheilt, gerade so, wie es ein erfahrener Pöfifer gerathen haben würde.

Die Klugheit wird bei einem Menschen hoch geachtet, mit Recht aber nicht so hoch wie manche andere Eigenschaften. Der Klugheit erhebt sich achtsamwerther, wenn er etwas mit Weisheit erreicht, was der Vergabe spielend leistet. Für aufopfernden Fleiß bietet uns die Thierwelt geradezu bewundernswürdige Beispiele, ich brauche nur an Ameisen und Bienen zu erinnern!

Wie hoch steht der Trieb zur Geselligkeit, der sich bei denselben niederen Thieren zeigt. Denn Fleiß zum Zwecke

seiner eigenen Existenz ist nichts sehr Edles, er findet sich in dem großen Kampfe ums Dasein fast überall, wenigstens zeitweilig, und diesen Kampf müssen alle Thiere kämpfen.

Die Geselligkeit aber fordert gewisse Opfer, die der Einzelne für die Gesamtheit bringt. Eine Folge der Ausübung dieses Triebes ist Anhänglichkeit und Freundschaft. Der Hund, der seine Begleiter des Menschen, bellt aus Unbehagen und Gehnucht, wenn er allein gelassen wird, Affen sah man sich gegenseitig Dornen anschieben. Ameisen derselben Gattens oder Staates erkennen sich nachgeweihtenmaßen mit Freude wieder, wenn sie sich nach langer Trennung sehen. Die Ameise, dies wunderbare, so kleine, in seiner Organisation niedrig stehende Thier hält förmliche Freundschaft mit kleinen Geschöpfen, welche ganz anders geartet sind, sie benutzt z. B. die Blattläuse als Milchthiere, weist ihnen Plätze in ihrem Bau an und behandelt sie dabei ganz freundlich, sie duldet aber auch eine große Anzahl von andern Thierchen in ihren Wohnungen, von denen sie keine Vortheile hat, hegt und pflegt manche recht freundschaftlich!

Mit Recht stellen wir den Patriotismus sehr hoch unter den menschlichen Tugenden, wer kann patriotischer sein als die Biene, die mit Treue und unermüdbarem Eifer für Königin und Staat schafft?

Breim begegnete in Aegypten einer großen Herde von Bawonen, welche kurz durch ein Thal zogen. Einige hatten bereits den gelberüberliegenden Hügel erklommen und einige waren in Thale. Als die letztern von Hundten angegriffen wurden, eilten sofort die alten Männchen von den Hügeln herab und brüllten so fürchterlich, daß die Hunde erschreckt umkehrten. Ehe sie wieder zum Angriff gebracht werden konnten, waren alle Affen fortgelaufen, ausgenommen ein junger, etwa 6 Monate alter, der nun murrig wurde und laut schreiend auf einen Felsblock kletterte. Er wäre verloren gewesen, wenn nicht plötzlich ein großes Männchen in wahrem Aufopferungsmuth zurückgekommen wäre, das Junge trotz der Gefahr geliebt und trummpfend aus der Mitte der förmlich verblühten Hunde weggeführt hätte.

Dies beweist sich bereits einer der edelsten Triebe: das Mitleid! Es ist gewiß höher zu stellen als der bloße Geselligkeitstrieb, als Gemeinnutz, Treue, Gehorsam, Muth. Denn es gehört Aufopferung dazu.

Die Thiere leiden fränke Genossen aus väterlichen Mitleid, die Affenmutter schenkt die Fliegen von kranken Jungen fort, verwaiste Affenmutter werden von der ganzen Herde beschützt. Gerabezu rührend ist der aufopfernde Wohlthatigkeitstrieb bei folgender, von J. O. Morris mitgetheilten Beobachtung:

Ein Wildwart fand ein Habichtswelt mit fünf Jungen. Er tödtete vier davon, ließ aber eines mit beschneiten Flügeln zurück, um die Alten damit anzuloden. Diese kamen, um das Junge zu füttern, und wurden am nächsten Tage geschossen. Am folgenden Tage bemerkte der Wildwart zufällig, daß zwei andere Habichte sich das Jungen angenommen hatten und es fütterten. Auch diese wurden geschossen, aber es stellte sich so gar ein drittes Paar ein und legte das gefährliche Geschäft fort. Einer wurde getödtet, der andere angezogen. Jezt wurde kein Habicht mehr beim Fleise angetroffen. Ein Papagei nahm sich eines elenden Vogels einer andern Art an, den der Frosch verkrüppelt hatte, schützte ihn gegen die Angriffe von andern Papageien, reinigte seine Federn und pflegte ihn mit wahrem Mitleid. Dies ist deutlich in einem Garten beobachtet worden. (C. Burton in: Annals and Magazines of Natur. Hist.)

Solche Thatfachen bilden einen schönen Gegenatz zu der ent-

festen Grausamkeit, die sonst allerdings in der Thierwelt, aber auch bei den Wilden verbreitet ist.

Was für Eigenschaften des Menschen fehlen nun noch, auf welche wir stolz sind? Die Liebe gegen Junge bei den Thieren sieht kaum zurück hinter der Elternliebe des Menschen, wenn sie sich auch meist in einem geringeren Zeitraum bewährt. Das Gefühl für Schönheit ist zweifellos bei vielen Thieren stark vorhanden, thätigst haben die schönsten Mäanden, namentlich in der Vogelwelt, das meiste Glück bei den Weibchen. Der Gehang der Nachtigall, besonders aber die Ergrüpfung, darf schon jügende Mäanden bei den meisten Vögeln förmlich bewundern, von den schlechter singenden benetzt werden, spricht fast dafür.

Darum hat sogar für das Vorhandensein von Scham, freilich nur in der Anlage, eine ganze gebrochen. Die Moral in ihrer reinsten Form nimmt der Mensch für sich allein in Anspruch. Der Mensch thut das Gute, indem er sagt: ich will, weil es edel ist. Nach Darwin fehlt es den Thieren an Moral wegen ungenügender Ausbildung des Intellekts: sie sehen nicht ein, daß es edel ist, können es nicht recht einsehen; nun, dieser Punkt ist sehr zweifelhaft, sicherlich aber sind für uns Menschen die Beobachtungen der obigen Art von höchster Bedeutung zur Erkenntnis des wahren Wertes der edlen Seiten des Geistes und Herzens!

Die Eibe in der Volkskunde.

Mit dem Eibenbaum (Taxus baccata) haben sich Dichtung und Sage seit alter Zeit viel beschäftigt. Das düstere Aussehen, welches die dunkelgrüne Färbung der Nadeln dem Baume verleiht, hat schon früh die Veranlassung gegeben, ihn als ein Sinnbild des Todes und überirdischer Geheimnisse zu betrachten. Die Griechen tragen bei Todesfällen Eibenzweige im Haar, und die Priester im Innern des Tempels von Eleusis befrachten sich mit Taxis- und Myrtenlaub. Auch in der Mythologie der nordischen Völker spielt der Baum eine Rolle, da nach der Edda der Markt der Götterstadt Asgard mit Eibendäumen besetzt ist. Bis in die neueste Zeit wurden in verschiedenen Gegenden Europas Grabkränze aus Eibenzweigen verfertigt, und nicht selten findet man auch alte Taxusbäume auf Kirchhöfen. Auch wurden, wie Professor Conwentz bei seinen Forschungen in Westpreußen feststellte, Eibenzweige zu Grabkränzen und zur Ausschmückung der Kirchen verwendet. In manchen Gegenden Deutschlands findet man Eiben auch in der Nähe mittelalterlicher Ritterburgen, sowie an Burgen, mähen aus früh- und vorgeschichtlicher Zeit. Dies hängt nach Conwentz theilweise mit dem Umstände zusammen, daß das Holz der Eibe wegen seiner Festigkeit, Härtheit und Elastizität von altersher ein sehr geschätztes Material zur Waffenfabrikation gewesen ist. Eibe die Feuerwaffen aufzulegen und auch noch längere Zeit nachher berichte die Nachträge nach Eibenzweigen zur Anfertigung von Bögen und Armbrustbögen, und selbst in Waffelbauten der Steinzeit hat man Reste von Eibenzweigen gefunden. Von Rügenberg aus wurde noch im 16. Jahrhundert ein schwingender Handel mit Eiben- oder Bogenholz, besonders nach England, betrieben. Auch zu andern Geräthen, wie Büchsen, Pfeifen und verschiedenen Schmiedewaren, wurde das Holz gern verarbeitet, und in vorgeschichtlichen Gräbern sind Funde von Eimern und ähnlichen Gegenständen aus Eibenzweigen gemacht worden. Auch heute noch ist die Herstellung von feinen Schmiedewerken aus Taxisholz, die dem Fremden als „Weiserinnerungen“ ausgegeben werden, Gegenstand einer ausgebreiteten Kleinindustrie in der Schweiz, im Solothurner und in andern Gebirgsgegenden. Zur Waffenfabrikation wird dagegen Taxisholz in Deutschland kaum noch verwendet. Dafür fertigen die Indianer des pazifischen Nordamerica noch jetzt ihre Bögen, Speergriffe, Fischangeln u. dgl. aus dem Holze der Taxus brevifolia Nutt., welche vielfeicht von unserer einheimischen Taxus baccata L. spezifisch nicht verschieden ist. Ebenso werden aus Holz heutzutage Bögen aus der vorigen Eibe hergestellt, die gleichfalls unserer einheimischen Art sehr nahe steht.

Eine eigenartige Verwendung haben die Zweige der Eiben in einigen Gegenden Westpreußens zur Ausschmückung von Weihnachtsgebäuden; die Wälder hatten zuerst mehrere Meilen Weges zurückzulegen, um die Eibenzweige zu holen. Vielleicht besteht ein Zusammenhang zwischen diesem Gebrauch und der Verwendung des Taxis als Weihnachtsbaum in der Mark Brandenburg, wovon in einem Briefe Schmidt's von Werneuchen Kunde gegeben wird:

„Mit Weipfen tragen der Taxisbaum Und blüht von Gold- und Silberglanz.“

In der Volksmedizin spielt die Eibe eine Rolle als Abortivmittel; in Westpreußen ist sie in artem Umfange gegen den Krampf der Weiber im Gebrauche gewesen. Auch gegen die Tollwuth fand sie Verwendung. Die Wälder enthalten ein scharfes

Alkaloid und haben weibenden Thieren, z. B. Pferden, wiederholt den Tod gebracht.

Die geringe Verwendung der Eibe in der Neuzeit steht theilweise im Zusammenhang mit dem allgemeinen Rückgange des Baumes in Deutschland und in andern Ländern Europas. In der Mark Brandenburg, in Schleswig-Holstein giebt es, soweit bekannt ist, jetzt nur noch künstlich angepflanzte Eiben, und auch sonst tritt der Baum im „wilden“ Zustande nur sehr vereinzelt auf. Zahlreichere Standorte finden sich in Schlesien, im Hory (Wohelau), im Weiergebirge und in Bayern. Dagegen war Taxis zu Caesar's Zeit in Germanien und Gallien sehr häufig. Auch ist es beachtenswert, daß die Eiben Kib, Ib, Uob, Iw, Yw, Cis (polnische Name der Eibe) und Tax in vielen Ortsnamen vorkommen und zum Theil auch in Gegenden auftreten, wo die Pflanze heute gar nicht mehr vorkommt.

Prof. Conwentz hat nun in mehrjähriger Arbeit die Verbreitung der Eibe innerhalb eines eng begrenzten Gebietes, nämlich der Provinz Westpreußen, genauer festgelegt, in der Absicht, die Ursachen für den Rückgange des Baumes zu ermitteln, um daran Vorschläge zu seiner Schonung und Erhaltung zu knüpfen. Er kommt zu dem Schluß, daß in erster Linie die zösterreichischen Entwaldungen und die Abnahme der Wälder das Schwinden der Eibe veranlaßt haben. Denn unter Baum steht einen feuchten Boden, und mit dem Sinken des Grundwassers werden die Bedingungen eines feuchten Gebietes für ihn geringer. Außerdem kommt er nur da gut fort, wo er von den Kronen größerer Bäume beschattet wird. Zur Erhaltung der Eibe an ihren gegenwärtigen Standorten muß man daher die forstlichen und landwirtschaftlichen Meliorationen in der Nähe derselben thätigst einschärfen und in den Eibenbeständen anstatt der jetzt überall gelübten Kahlschlagwirtschaft den Platanterbau, bei dem nur einige starke Bäume aus dem Bestande herausgeschlagen werden, wieder einführen.

Conwentz hat in Westpreußen zwölf Eibenstandorte festgelegt, von denen bisher nur die Hälfte in der Literatur erwähnt ist. Auffallenderweise liegen sie sämtlich auf der linken Seite der Weichsel. Sie ordnen sich zu drei größeren Fundgebieten zusammen. Der größte Eibenort ist der Cis- oder Hiesbüsch im Südwestbezirk Lindenbuchs. Die Eibe tritt hier als Inter- oder Endbüsch vor, aber so zahlreich auf, daß sie die Phytonomie des Hiesbüsches bestimmt. Der Bestand enthält etwa 1000 Taxusbäume und erreicht eine Höhe von 13 m. Der härteste Stamm hat einen Umfang wie etwa 156 cm in 1 m Höhe. Der nächst größere Eibenort ist der von Georgenbüsch, welcher etwa 600 Eiben enthält. Hier steht allerdings zu befürchten, daß nach Abtrieb des Hochwaldes die Pflanze allmählich schwinden wird, dagegen bemüht man sich in Lindenbuchs, sie nach Möglichkeit zu schützen; dieser Standort ist einer der größten im ganzen Einate. Zu Wogda, Lubianen und Eibenbaum kommen die Eiben nur noch als Sträucher vor, weil die alten Bäume abgeholt oder eingegangen sind.

Der erwähnte härteste Stamm des Hiesbüsches wird an die von verschiedenen Eiben an andern Orten Deutschlands übertragen. Bleibt man aber die abgetriebenen Exemplare mit in Betracht, so belüft Westpreußen in einem subfossilen Stubben von Ikenwerder, der sich jetzt im Provinzialmuseum zu Danzig befindet, eine der härtesten Eiben in ganz Deutschland. Sie mißt über dem Wurzelstutzen 34 m im Umfange. Die härtesten Exemplare in Deutschland sind der hohle Baum von Schiporitz bei Dobrlütz in der Niederlausitz, der in Narneshöhe noch 3,38 m Umfang hat, und ein anderer hoher Stamm von Somdorf bei Zbarani, welcher in Brusthöhe 3,77 m Umfang zeigt.

Die Altersbestimmung der Eiben ist, wie Conwentz auseinandersetzt, sehr unklar. Er bezieht sich dabei auf die Angabe, daß der härteste Baum des Hiesbüsches vorwiegend bis in die Erdenszeit und der große Stubben von Ikenwerder weit in die Vorgeschichte Westpreußens zurückreicht. Die Eibe von Ikenwerder grünte, wenn nicht früher, so doch schon zu jener Zeit, als die hebräische Bevölkerung nach Ur und Babylon, Elch und Bar hier jagte und ihr Land durch zahlreiche Burgwälle oder Burgberge gegen feindliche Angriffe sicherte. (Globus.)

Die Cacten.

So selten es Aningen mag — auch in der Blumenzeit giebt es Wäden. Gewähre, die sich längere Zeit besonderer Wunn zu erfreuen hatten, verschwinden plötzlich, um andern Platz zu machen. Das ist, wie der „Dann. Cour.“ näher ausehrt, zum Theil bedingt in der Kunst unserer Gärtner, welche immer neue Varietäten zu züchten und auch ausländische Pflanzen bei uns zu acclimatilisiren versteht, zum Theil eintrüpfelt: es dem Drang nach Neuheiten und Abwechslung, der sich auch bei den Blumenfreunden geltend macht. All die werthvollen neuen Erzeugnisse der Gärtnerkunst verdrängen aber doch auf die Dauer nicht, alte bewährte Zimmerpflanzen auszufließen. Wie auf andern Gebieten überwiegen sich auch in der Blumenkultur bestimmte Gattungen in längeren oder kürzeren Zeiträumen. Zu den Pflanzen, welche zur Zeit unserer Großeltern sehr beliebt waren, dann

lange Zeit vernachlässigt wurden und nun wieder ganz besondere Bevorzugung finden, gehören die Cacten. Man wendet ihrer Arbeit seit Jahren erneute Aufmerksamkeit; Kunstgärtner und Laien find beireit, ihre Sammlungen der interessantesten Pflanzen zu vervollständigen. Und die Cacten verdienen dieses Wohlwollen, denn sie erheben sich sehr wenig Pflege und Aufmerksamkeit und lohnen bei eigenem rationeller Behandlung die geringe Arbeit, welche sie dem Blumensreunde machen, in reichstem Maße. So anpruchlos sind die Cacten im Uebriem sind — eines verlangen sie kategorisch, wenn sie gepflegt sollen: eines warmen sonnigen Standort. Kann man ihnen diefe gemähren, so wird man sich alljährlich an herrlichen Blüten erfreuen können; hat man kein Sonnenfenster, so sollte man vorherverein auf die Kultur verzichten, da es nie gelingen wird, die seltenen Arten, die sich durch besondere Pracht der Blumen auszeichnen, zum Blühen zu bringen. Alle Cacten gedeihen am besten in einer lockeren, mit etwas Lehm und feinem Gesieblsand bemischten Erde, und blühen am reichlichsten, wenn man sie in nicht zu großen Töpfen unterbringt. Sehr reichlich in der äußeren Erziehung, aber ausgezehrt durch die wunderbare Schönheit der Blüthe ist der unter dem Namen „Königin der Nacht“ bekannte Cereus grandiflorus. Es giebt zur Kultur der Pflanze einige Gebude: wohl wächst sie nicht langsam, einfalet aber erst, wenn sie sechs bis sieben Jahre alt ist, ihre ersten Blumen. Gerade bei dieser Art ist es besonders interessant, die Entwicklung der Blüthe zu beobachten, die erst sehr langsam vor sich geht, zuletzt aber in einem Tempo erfolgt, daß man sie „wachen“ sieht. Ueberdauert die Herrlichkeit der rein weißen, von gelben Kelchblättern umgebenen Blüthe, welche die Größe eines Tellerstückes erreicht und einen bewundernden Vanilleußuß entwickelt, nicht lange. Nach Sonnenuntergang öffnet sich der Kelch, um schon nach wenigen Stunden sich wieder zu schließen. Ein Blüthe von herrlichem

Duft bringt auch der Melonen- oder Fagel-Cactus. Sie entwickelt sich wie bei der Königin der Nacht aus einem mit wüthigen grauen Haaren bedeckten Knospe und ist reinweiß mit schönen grünen Flecken und prächtigen Staubfäden ausgestattet. Mit der vorbeschriebenen Königin der Nacht hat der Fagelcactus auch die Eigenschaft gemein, daß er sehr empfindlich gegen Witterungsänderung ist. Sobald die ersten Knospentriänge sich zeigen, darf man die Pflanze nicht mehr von ihrem gewohnten Standort entfernen, so sie nicht einmal drehen. Cactus speciosus und Cactus pilocactus zeichnen sich durch hochrothe, im Innern schwarzrothe Blüten aus, die nur in der Form etwas verschieden sind; beides sind überaus dankbare Blüher, der Pilocactus entfaltet seine Blüthen sogar öfters auf mehrere Monate, da er zwei, dreimal nacheinander Knospentriänge, Eryophyllum oder Mattactus, der meist hochstämmig als Kronenbäumchen gezogen wird, hat die hochschätzende Eigenschaft, Winterblüher zu sein und gewährt, wenn er mit laciniosus oder zimmerköpfigen Blüthen bedeckt ist, einen ganz reizenden Anblick. Aus der reichen Zahl der übrigen Arten setzen nur noch die breitblättrigen fleischigen „Puntien“ (Flecken-Cactus), welche nicht ganz so leicht wie andere Arten Geschlechts zum Blühen kommen, der als Singspflanze beliebte weiß oder violettroth blühende Muegenactus und die farbenreiche Spaselia variegata, die getrocknete und recht überreichliche Blüthen hervorbringt, genannt. Man hat gar nicht nöthig, viel Geld zur Beschaffung eines Cacten-Sortiments zu veranschlagen, sondern kann die Sammlung ganz allmählich durch Abgabe, welche man sich von Freunden erbittet, vergrößern. Man wird kaum je erleben, daß ein Stedling nicht angeht, wenn man ihn zuvor durch Lüge hat abtrotzen lassen. Beim Stiegen besorge man die Regel im Winter gerade nur so viel Wasser zu geben, als nöthig, um die Pflanzen vor dem Vertrocknen zu bewahren, bei Beginn der Knospentriangung aber gerade so zu verfahren, wie bei andern Blüthenpflanzen.

Landwirtschaft. Garten. Hauswirtschaft. Gesundheitspflege.

Landwirtschaft.

Gefäßlichter weicher Kleefamen. Nach den aus amtlichem Wege hierher gelangten Mittheilungen, so schreibt der „Reichs-anzeiger“, wird in Großbritannien neuerdings vielfach weicher Kleefamen eingeführt, welcher durch einen Schwefelungs-Prozess gefäßlicht ist. Derartig gefäßlichter Kleefamen soll namentlich aus Deutschland entstammen. Solche Manipulationen sind an und für sich unschädlich und in der That auch in der bezeichneten Weise behandelten Kleefamen in England irrtümlich. Die behaupteten Interessen können daher nur gemindert werden, ein Verbot zu erlassen, welches sie mit dem Strafrecht in Konflikt bringen würde.

Wanderkäse für Geflügel zur Vertilgung von Insekten. Dieselben haben vorwiegend, mehrfach die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und verdienen gewiß für manche Wirtschaften und zu gewissen Zeiten volle Beachtung. Wanderkäse sind Käse auf Ädern, welche mit den Düngern auf die Felder gebracht werden. In Ueberricht sind dieselben schon lange im Gebrauch. Die Käse hinter dem Pfluge werden dort im Frühling mit den Rüben auf die Weide gebracht und später nach vollbrachter Ernte auf die Stoppelfelder. Auch dürfte es angezeigt sein, die Käse zur Vertilgungzeit auf den Äder zu bringen. Die Dünger würden hinter dem Pfluge viel Nahrung finden und gleichzeitig manche Schädlinge, wie Engerlingen, Tagelwurm etc. unschädlich machen. In dem Käse befinden sich Schlafkraut und Legehner. Der Boden ist am besten durch Latzen zu einwärtsen, daß die Auswurfsstoffe hindurchfallen können. Jedoch müssen die Zwischenräume zwischen den Latzen jedenfalls so eng sein, daß nicht Klatten, Nüsse, Viegel etc. hindurch können. Sobald die Stoppelfelder zur Verfügung sind, bedürfen die Dünger keiner Einführung. Es sind dann nur die Ädere morgens aus dem Stalle zu lassen und abends einzuschleppen, auch die Eier auszunehmen. Die Bedeutung solcher Wanderkäse, auf welche Prof. Dr. Wümmers schon früher hinwies, ist gewiß nicht zu unterschätzen und wäre es sehr wünschenswert, wenn dieselben mehr und mehr verbreitet würden.

Krebspest. Ueber dieselbe wird in den verschiedensten Gegenden gebacht. Sehr selten die Ursachen, nachdem sie bisher von den Forschern in lebendigen Saugwürmern, in dem Krebspege u. dergl. Scharogasterieren, die in den Krebs eindringen, erblickt wurden, nach der Unteruchung, welche von dem Director des zoologischen Instituts in Leipzig, Geh. Rath Prof. Dr. Veudardt, in Gemeinschaft mit Prof. A. Raube angeestellt worden sind, wirklich gefunden worden sind. Die Forschungen dieser Gelehrten haben ergeben, daß ein Virus, zur Gattung der Rodentien gehörend, die Vermittlung unter den Krebsen anrichtet; die beiden Thiere haben denselben in allen lebenden, erkrankten wie an den toten Krebsen gefunden. Zur Verhütung der Pest giebt es nur das Mittel, die Gewässer möglichst rein zu halten, dafür zu sorgen, daß keine faulenden thierischen Substanzen in den Bächen und

Krebswässern sich anhäufen; zur Desinficirung des Wassers empfiehlt sich ein mäßiger Zusatz von Kochsalz in die Gewässer, da das Salz die Wize tödtet.

Originelle Vogelheische. Eine eigenthümliche Vogelheische hat, nach der „Hausfrauen-Zeitung“, ein Weingartenbesitzer erfunden. Die Herstellung derselben ist sehr einfach. Man nimmt einen ziemlich großen Korb, etwa von der Größe einer Kinderwanne, und bringt an jeder der entgegengesetzten Seiten ein Spiegelfisch an. Den unteren Theil des Korbes hängen spickt man mit buntem Seiden. Das Ganze wird mittelst zweier gedrehter Korbhaxe frei aufgehängt. Die in heter Bewegung befindliche glitzernde Vogelheische hält die Vögel in reißender Entfernung. Uebrigens trifft man im Gebirge nicht selten zwischen den Bäumen Spiegelfische angebracht, welche gleichfalls den Zweck haben sollen, Raubvögel vom Dünnerhof fern zu halten.

Garten.

Vermehrung der Rosenkätzchen. Rosenarten, welche sich nicht gut durch Stecklinge vermehren lassen wollen, sollen lieber Bürgeln treiben, wenn man nicht nur den unteren, sondern auch zugleich den oberen Theil des Stecklings mit in die Erde steckt. Der Steckling hebt dann nicht gerade einwärts, sondern in einem kreisförmigen Bogen. Doch nur der untere Theil eines solchen Stecklings treibt Bürgeln, seine Spitze aber, weil sie in der Erde liegt, ist gegen das Vertrocknen geschützt. Dieses soll ein Geheimniß des Stecklings und infolge dessen auch ein sicheres Vermeidungsmittel sein. Der Steckling soll aber in einer Länge von 30 cm geschnitten werden.

Hauswirtschaft.

Honig als Heilmittel für Kranke Stubenvögel. Daß Honig als Heilmittel bei verschiedenen Krankheiten der Menschen mit Erfolg angewandt wird, ist bekannt, daß jedoch neuer Honig gegen Krankheiten der Stubenvögel ein bewährtes Mittel bildet, dürfte vielen unbekannt sein. Ein Vogelheidebauer, dessen beller Sängerknecht Symptome hochgradiger Atemlähmung und Keuchhusten zeigte und darob in große Verlegenheit gerathen war, erkrankte einmal irgenbwo gelitten zu haben, daß Honig bei Krankheiten der Kanarienvögel empfohlen worden sei und griff in der That zu diesem Mittel. Auf die Mischmethode, welche er seinem Weibchen morgens reichte, tröstete er jedesmal etwas warm gemachten Honig, welchen der Vogel sehr gern fraß. Schon nach kurzer Zeit befielte sich der Zustand des Thierchens: sein Keuchhusten bekam wieder Rhythmus, der Appetit und die gewohnte Munterkeit kehrten zurück und nach einigen Wochen erkrankte ihn kein Ankerer, schon verloren gegebener Kanarienvogel wieder wie worden mit seinem Gesänge.

Reinigung der Thierplatten. Einzelgüsse usw. kann man am schonten putzen, wenn man ein Stück Laub mit Ammoniak und Wasser besprengt und damit abreibt.

